

Pakistan, Amerika und retour

Studierende des National College of Arts aus Lahore, der Harvard University und der Universität Mozarteum schicken sich gegenseitig ihre Arbeiten zu und entwickeln daraus neue künstlerische Antworten.



Im Atelier der Mozarteum-Grafikklasse blättert Angélique Strgar unterdessen in einem Heft mit Löschblättern, das sich im ersten Päckchen eines Studierenden aus Cambridge befand. Der Satz „ropes on boats are lines“, ist ins Heft gedruckt. Ein angespitzter Bleistift war auch mit dabei. „Ich könnte aus diesem Satz ein Anagramm machen, aber ich möchte nicht, dass man es gleich als solches erkennt“, sagt Strgar beim Betrachten des Heftes. „Überlegen Sie sich auch, ob Sie ihren Denkprozess für den anderen transparent machen wollen, oder ob Sie nur das Ergebnis zeigen wollen“, rät ihr Beate Terfloth.

JOHANNES THANHOFFER

Ein sonniger Vormittag im April. 13 Studierende sitzen um einen großen Tisch im 3. Stock der Abteilung für Bildende Künste, Kunst- und Werkpädagogik in der Alpenstraße 75. Noch ist der Tisch leer, doch bald werden sich Bilder (in Form eines ein Meter langen gefalteten Kartonstreifens), ein in Wasser getränktes Heft, oder auch ein Hemd ohne Ärmel vor den Studierenden ausbreiten.

Das Projekt „Correspondence“ hat Beate Terfloth, Mozarteum-Professorin für Zeichnung und Grafik, gemeinsam mit Helen Mira von der Harvard University (Cambridge/USA) entwickelt und den globalen Dialog mit Mohammad Ali Talpur aus Lahore/Pakistan (National College of Arts) um einen weiteren Kulturkreis erweitert. „An allen drei Orten entwickelten die Studierenden in einem ersten Schritt eine künstlerische Arbeit, um sie dann wie eine Flaschenpost auf einen weiten Weg zu schicken – als Frage, als Geheimnis, als Botschaft, als Statement, als Inspiration, als Anstoß und in gespannter Erwartung der Antwort“, erzählt Beate Terfloth über das Projekt.



„Correspondence“: Kunst, die buchstäblich rund um den Globus geht. Bilder: SN/TERFLOTH, THANHOFFER (2)

Spielregeln für das Kunstprojekt

Zu beachten sind für das Projekt auch ein paar Spielregeln: Alle Arbeiten müssen entweder in einen DIN-A4-Umschlag oder in einen Schuhkarton passen. Die enthaltene Arbeit darf nicht verändert werden, die Reaktion darauf soll eine neue Arbeit sein. Diese wird dann an die dritte teilnehmende Universität geschickt. So erhält am Schluss jeder Studierende eine Ursprungsarbeit seiner Universität, versehen mit zwei künstlerischen Antworten der anderen Unis.

Im Mai haben die Salzburger Studierenden ihre dritten Auftragsarbeiten nach Lahore geschickt und kurz darauf die letzte Paket-sendung aus Cambridge erhalten. Damit war der Austausch abgeschlossen, wobei sich Beate Terfloth, die „Correspondence“ bereits an der Hochschule für Künste in Bremen durchgeführt hat, über eine Neuerung freut: Erstmals werden die fertigen Arbeiten nicht nur in der Uni ausgestellt. Die Galerie 5020 in der Sigmund-Haffner-Gasse 12 zeigt sie in Salzburg seit 25. Mai. Zum Abschluss der Ausstellung findet dort am 8. Juni ein Künstlergespräch mit den Studierenden statt.

Grenzenlos forschen in der Medizin

Internationaler Workshop der „European Science Foundation“ in Salzburg stärkt beim Forschungswettbewerb

Leogang im Pinzgau, mit viel Natur, Kultur und Kulinarik im Angebot. Zumindest am Rande hatten die rund 30 Teilnehmer eines hochkarätig besetzten internationalen Meetings vom 8. bis 10. April in diesem Jahr Gelegenheit, das zu genießen.

Markus Paulmichl, Vorstand des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie der Paracelsus Universität, hatte mit seinem Team ein Workshop der „European Science Foundation“ organisiert und als Tagungsort die malerische Gemeinde inmitten der Salzburger Bergwelt gewählt. Unter den Experten waren unter anderem die Mayo Medical School, die Universität Mailand und die Harvard Medical School vertreten; insgesamt waren es 17

Forschungsgruppen, davon 9 aus Europa, eine aus Israel, 5 aus USA und jeweils ein Team aus Japan und Singapur. Im Fokus stand ein Thema aus der medizinischen Grundlagenforschung: Es ging um das Transportprotein „Pendrin“, das in den Ionenkanälen der Zellmembran aktiv ist und in der Schilddrüse, im Innenohr (Gleichgewichtssinn), bei Asthma bronchiale und – wie vermutet wird – sogar bei der Entwicklung des Gehirns eine wichtige Rolle spielt.

Die European Science Foundation (ESF) zählt derzeit 78 Mitgliedsorganisationen in 30 europäischen Ländern, fördert den Wissensaustausch und unterstützt aktiv die Entwicklungsstrategien bei konkreten Projekten.

Salzburg war nicht zufällig ausgewählt worden: Unter den 236 Anträgen für die Veranstaltung eines Workshops wurden europaweit nur sieben im Bereich „Biomedizin“ gefördert, wobei Markus Paulmichl und sein Team den höchsten Scorewert erzielten.

Die Erkenntnisse der Salzburger Forschungsgruppe und einer Arbeitsgruppe der Universität Tel Aviv hatten im Vorjahr die Science-Community weltweit aufhorchen lassen: Gemeinsam entdeckten die Wissenschaftler, dass sich auch im Innenohr – wie beispielsweise in der Niere – Kalziumoxalate bilden können. Zu einer dramatischen Veränderung der Salzkonzentration kommt es durch die Mutation des Transportproteins

Pendrin, wodurch anstatt vieler kleiner Kristalle wenige große Steine gebildet werden. Dadurch funktioniert das Gleichgewichtsorgan nicht mehr richtig: Das Krankheitsbild wird als „Pendred-Syndrom“ bezeichnet. An dieser häufigsten Form der angeborenen Innenohr-Schwerhörigkeit, forscht das Team um Institutsvorstand Markus Paulmichl schon seit Jahren. Tiefere Einblicke in die Erbkrankheit lassen darauf hoffen, die Behandlung von Pendred-Patienten verbessern zu können. Publiziert wurde die Forschungsarbeit als „Paper of the week“ im renommierten „Journal of Biological Chemistry“ – mit einem der entdeckten Kalziumoxalatkristalle auf der Titelseite. **ILSE SPADLINEK**



Mehr als 30 Forscher aus aller Welt tagten im April in Salzburg. Gastgeber war Markus Paulmichl, Vorstand des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie der Paracelsus Universität.

Bild: SN/PMU